

# SOLIDARITÄT

**THEMA**

«Informal is  
normal»

**AKTUELL**

Fifa-Sondergesetze  
für die WM 2014

Das Magazin von



**SOLIDAR**  
SUISSE

Schweizerisches Arbeiterhilfswerk SAH

## Liebe Leserin, lieber Leser,

Wer informell arbeitet, hat meist keine andere Wahl: Armut, hohe Arbeitslosigkeit, der Mangel an regulären Arbeitsplätzen zwingen Menschen dazu, sich ihren Lebensunterhalt unter prekären Bedingungen zu verdienen. Das heisst, kein Arbeitsvertrag und kein garantierter Lohn, keine Versicherung, kein Recht auf Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz. Rund drei Viertel aller Arbeit in Entwicklungsländern ist informell. Der Anteil der Frauen ist hier besonders gross und Kinderarbeit weit verbreitet – jenseits von Gesetz und Sichtbarkeit.

Diese Situation ist allen Entwicklungsanstrengungen diametral entgegengesetzt: Die Familien haben keine verlässliche Existenzgrundlage, Kinder verpassen ihre Ausbildung. Den Staaten entgehen Steuereinnahmen, die sie für ihre Entwicklung so dringend brauchen. Eine Spirale aus Armut, die Armut immer wieder neu erschafft.



Ruth Daellenbach,  
Geschäftsführerin Solidar Suisse

Für Solidar Suisse ist darum das Engagement für würdige Arbeitsbedingungen ein zentrales entwicklungspolitisches Anliegen. Leider erhält das Thema in der Schweizer Entwicklungspolitik immer noch zu wenig Beachtung. Wir engagieren uns darum auf politischer Ebene weiterhin für würdige Arbeit als zentrale Entwicklungsstrategie und fordern, dass die Schweiz die Konventionen der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) ratifiziert (siehe Seite 11).

Gleichzeitig unterstützen wir in unseren Schwerpunktländern Gewerkschaften und Basisorganisationen, die sich für die Verbesserung der Situation von informell Arbeitenden einsetzen. Die Verabschiedung einer IAO-Konvention, die Mindeststandards für Hausangestellte festlegt, im Juni 2011 (siehe Solidarität 3/2011)

war ein erfolgreiches Beispiel der Regulierung informeller Beschäftigung. Solidar Suisse bleibt dran. **Ruth Daellenbach**

## MEDIENSCHAU



4.11.2011

### Im Ausland fair geschäften

(...) Mit der Kampagne «Recht ohne Grenzen» fordern über 50 humanitäre Organisationen und Umweltverbände klare gesetzliche Bestimmungen: Mutterhäuser sollen für Verstösse ihrer Niederlassungen im Ausland haften, das Zivilrecht soll entsprechend angepasst werden. Ein Minenarbeiter aus Afrika, der durch schlechte Arbeitsbedingungen krank geworden ist, könnte demnach in der Schweiz auf Schadenersatz klagen. (...) «Selbstregulierung bringt eindeutig zu wenig», ist Hans-Jürg Fehr überzeugt. Die Schweiz, aber auch andere Länder, welche etwa in China produzierten, müssten ihre Verantwortung wahrnehmen.



2.12.2011

### Macht Clooney Druck?

Die Parodie des Hilfswerks Solidar Suisse auf die Nespresso-Werbung mit George Clooney zeigt Wirkung. Die deutsche Zeitung «Taz» meldete, Clooney wolle seinen Vertrag nur verlängern, wenn Nestlé ihm «nachweist, dass die Arbeiter auf den Kaffeeplantagen nach den Kriterien des fairen Handels bezahlt und keine Kinder unter 18 Jahren beschäftigt werden». «Taz»-Autor Andreas Zumach beruft sich auf Quellen bei Nestlé und aus Clooneys Umfeld. (...) Nestlé schreibt, der Artikel entbehre jeder Grundlage. (...) Clooney sei aber «sozial sehr engagiert» und habe sich «persönlich von den Arbeitsbedingungen überzeugt». Ob da nicht doch etwas Druck vorhanden ist?



8.12.2011

### Uster könnte noch solidarischer handeln

Eine Studie kommt zum Schluss, dass sich Uster seiner globalen Verantwortung bewusster sein könnte. (...) Die Stadt Uster liegt im Vergleich mit anderen Gemeinden im Mittelfeld, was das sozial und wirtschaftlich verantwortungsbewusste Handeln anbelangt. So lautet das Resultat einer Studie aus dem Jahr 2011, durchgeführt von Solidar Suisse. (...) Mit einer parlamentarischen Anfrage gelangt nun der Ustermer SP-Gemeinderat Markus Wanner an den Stadtrat (...). Handlungsbedarf sieht er insbesondere in den Bereichen «Beschaffung» und «Soziales Handeln/Entwicklungszusammenarbeit». (...)



**THEMA**

Informelle Arbeit ist weit verbreitet und bedeutet mangelnde soziale Absicherung 4

Wie können wir den Teufelskreis der Ausbeutung durchbrechen? 6

Kampf gegen prekäre Arbeitsbedingungen auf den Zuckerplantagen Malawis 7

StrassenhändlerInnen in Nicaragua organisieren sich, um ihre Situation zu verbessern 8

**STANDPUNKT**

Karin Pape: Ratifizierung von Mindeststandards als Mittel gegen informelle Arbeit 11

**KULTURELL**

Nicaragua: Murales und Pintas für eine bessere Welt 13

**AKTUELL**

WM 2014 in Brasilien: Sondergesetze der Fifa und ausgebeutete StadionarbeiterInnen 14

Nespresso gefährdet in Kolumbien die Existenz von Fairtrade-Kooperativen 16

**PINGPONG** 12

**NETZWERK**  
Neuigkeiten aus den SAH-Vereinen 17

**EINBLICK**

Armin Sestic setzt sich in Bosnien gegen die Arbeitslosigkeit von Jugendlichen ein 18



Die Zahl der informell Arbeitenden nimmt weltweit zu. Um ihre Situation zu verbessern, braucht es verbindliche Arbeitsnormen, soziale Absicherung und Steuerabgaben.

4

**STANDPUNKT**

Die Ratifizierung von Arbeitsnormen gewährt ein Minimum an Arbeitsschutz, damit der Wettbewerb nicht über tiefe Löhne und schlechte Arbeitsbedingungen ausgetragen wird.

11

**KULTURELL**

An nicaraguanischen Hausmauern werden Missstände angeprangert und Hoffnung ausgedrückt: ein visueller Streifzug.

13

**AKTUELL**

Nespresso kauft in Kolumbien direkt bei den BäuerInnen ein – eine Frage der Zeit, bis sie fallen gelassen werden?

16

**IMPRESSUM****Herausgeber:**

Solidar Suisse, Quellenstrasse 31, Postfach 2228, 8031 Zürich, Tel. 044 444 19 19, E-Mail: kontakt@solidar.ch, www.solidar.ch, Postkonto 80-188-1

Mitglied des europäischen Netzwerks Solidar

**Redaktion:**

Katja Schurter (verantwortliche Redaktorin), Christof Hotz, Christian Engeli, Alexandre Mariéthoz, Cyrill Rogger

**Layout:**

Binkert Partner, www.binkertpartner.ch / Spinas Civil Voices

**Übersetzungen:**

Irene Bisang, Ursula Gaillard, Milena Hrdina, Walter Roselli, Jean-François Zurbriggen

**Korrektorat:** Carol Le Courtois, Jeannine Horni

**Druck und Versand:**

Unionsdruckerei/subito AG, Platz 8, 8201 Schaffhausen  
Erscheint vierteljährlich, Auflage: 37 000

Der Abonnementspreis ist im Mitgliederbeitrag inbegriffen (Einzelmitglieder mindestens Fr. 50.–, Organisationen mindestens Fr. 250.– pro Jahr).  
Gedruckt auf umweltfreundlichem Recycling-Papier.

Titelbild: Eine Strassenhändlerin in Burkina Faso verkauft Bananen. Foto: Jürg Gasser. Rückseite: Ein chinesischer Steinschleifer zeigt seine bei der Arbeit verletzten Hände. Foto: Ming Pao



*Ob Müllarbeiter in Südafrika,  
Strassenhändlerinnen in Nicaragua,  
Hausangestellte in Bolivien oder  
Kleinbauern in Moçambique:  
Informelle Arbeit wird stets unter  
prekären Bedingungen erbracht.*

# INFORMELL IST PREKÄR

Informelle Arbeit nimmt infolge der kontinuierlichen Deregulierung weltweit zu. Die derzeitige Wirtschaftskrise beschleunigt diese Tendenz zusätzlich.

Solidar Suisse fördert in verschiedenen Ländern der Welt einerseits den sozialen Dialog, um formale Strukturen zu schaffen. Andererseits unterstützen wir die Organisation von informell Arbeitenden, damit sie ihre prekäre Situation verbessern können. Zum Beispiel in Nicaragua oder in Malawi.

Fotos: Veronica Pfranger, Renata Hoffmann, Jürg Gasser



# WEGE AUS DEM TEUFELSKREIS

Der Umfang informeller Arbeit nimmt weiterhin zu. Solidar Suisse setzt sich gegen prekäre Arbeitsbedingungen und für soziale Sicherheit ein.

Text: Christoph Baumann

Mit informellen Anstellungsformen (siehe Kasten) umgehen Unternehmen Steuern, sie vermeiden Sozialabgaben und das Einhalten von arbeitsrechtlichen Normen. Es ist ein Teufelskreis: Das Umgehen von Sozialabgaben und Steuern führt zu geringeren Steuereinnahmen, was den Staat wiederum zwingt, die Steuern zu erhöhen und Unternehmen dazu verleitet, Arbeitskräfte informell zu beschäftigen. Die Leidtragenden sind die Allgemeinheit – es fehlen die Mittel für Bildung, Infrastruktur und Gesundheit – und die Arbeitnehmenden: Informell Beschäftigte werden ausgebeutet, haben keine soziale Absicherung und sind höchst armutsgefährdet.

Der Weg aus diesem Teufelskreis führt über einen nachhaltigen sozialen Frieden zwischen Arbeitgebern und ArbeitnehmerInnen. Die Festlegung von Mindeststandards, der Dialog und die gewerkschaftliche Mitsprache erhöhen die Bereitschaft aller, die Regeln eines fairen Wettbewerbs ohne Steuerhinterziehung und Verletzung des Arbeitsrechts zu respektieren und damit zum Wohlstand beizutragen. Mit diesen Instrumenten fördert Solidar Suisse in seinen Kooperationsländern die Verbesserung der Situation der ArbeiterInnen.

## Informelle Arbeit nimmt zu

Im Zuge der globalen wirtschaftlichen Liberalisierung seit den 1980er Jahren haben informelle Beschäftigungsformen ohne soziale Sicherheit deutlich zugenommen. Heute arbeiten etwa 1,8 Milli-

arden Menschen informell, sprich 60 Prozent der Erwerbstätigen. Gemäss einer Weltbankstudie von 2010 ist die Schattenwirtschaft (siehe Kasten) in den 98 Entwicklungsländern im Jahr 2007 auf durchschnittliche 38,6 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) gestiegen, der Durchschnitt der Industrieländer betrug 18,7 Prozent. Fazit: Die Schattenwirtschaft kommt in Entwicklungs-, Transitions- und Industrieländern in hohem Mass vor, nimmt jedoch mit zunehmendem Reichtum ab. Zu einer etwas anderen Einschätzung kommt eine Studie der Internationalen Arbeitsorganisation IAO zu ausgewählten Ländern: Sie beziffert den Anteil an informeller, nicht-landwirtschaftlicher Beschäftigung in Indien auf 83,5, in Mali auf 81,8 und in Bolivien auf 75,1 Prozent.

## Schweiz: Schwarzarbeit und fehlende Kohärenz

Auch in der Schweiz gibt es nach wie vor Probleme mit informeller Beschäftigung: Hausangestellte, Bauarbeiter, private Altenpflegerinnen mit oder ohne Aufenthalts- und/oder Arbeitsbewilligung sind davon betroffen. Das Seco geht hier zu Lande seit 2008 entschiedener gegen Schwarzarbeit vor, eine Regularisierung der Sans-papiers bleibt jedoch in weiter Ferne. Im Aussenhandel wird informelle Arbeit vom gleichen Departement weniger ernst genommen: Nach wie vor können Schweizer Unternehmen, die im Ausland Arbeitsrechte verletzen, in der Schweiz nicht belangt werden. Das Seco

sorgt mit dem Abschluss von Freihandelsabkommen (derzeit wird mit China verhandelt) vielmehr dafür, dass Schweizer Firmen von prekären Arbeitsbedingungen im Ausland profitieren. Solidar Suisse setzt sich für eine kohärente Schweizer Politik ein, die Unternehmen verpflichtet, sich weltweit an die in der Schweiz üblichen Sozialnormen zu halten. Denn eine nachhaltige Überwindung der Armut und soziale Gerechtigkeit sind nicht ohne faire Arbeitsbedingungen für alle zu haben.

## Informelle Arbeit

## und Schattenwirtschaft

Informelle Beschäftigung umfasst jegliche Arbeit, die nicht registriert und gesetzlich geregelt ist. Darunter fallen informelle Selbständige wie Händler oder HandwerkerInnen ebenso wie Angestellte, die unter prekären Bedingungen arbeiten – seien es ArbeitsmigrantInnen, Gelegenheitsarbeiter oder Hausangestellte. Informelle Arbeitskräfte haben in der Regel keine Arbeitsverträge, Sozialleistungen, Kranken- und Rentenversicherung und Vertretung als ArbeitnehmerInnen. Informelle Arbeit ist ein wesentlicher Teil der Schattenwirtschaft, die alle wirtschaftlichen Aktivitäten umfasst, welche nicht vom Staat erfasst und reguliert sind.





*Veronica Karims Engagement für die Verbesserung der Situation der SaisonarbeiterInnen beantwortete das Zuckerunternehmen Illovo mit Repression.*

### Entlassene Gewerkschafterin

Im Juni entschied das Personal zu streiken. Doch Illovo ging vor Gericht, das den Streik verbot. «Die Angestellten waren wütend», erinnert sich Veronica Karim. Tausende beteiligten sich an einer Demonstration. Die Polizei verhaftete diverse Demonstrierende, auch Veronica Karim. Daraufhin wurde sie von Illovo entlassen, obwohl eine Entlassung aufgrund eines gewerkschaftlichen Engagements nicht rechtens ist. Sie hatte sieben Tage Zeit, um aus ihrem Haus auszuziehen, das Illovo gehört. Trotzdem gibt Veronica Karim nicht auf. «Ich unterstütze die Angestellten von Illovo weiterhin. Gleichzeitig muss ich eine Wohnung und eine Arbeit finden. Das wird nicht einfach, denn ich werde nun als Unruhestifterin gesehen.» Illovo wird noch von ihr hören: «Ich werde mich vor Gericht gegen die illegale Entlassung wehren», meint die Gewerkschafterin.

### Zuckerkampagne im südlichen Afrika

Solidar Suisse engagiert sich seit 2011 in einer Gewerkschaftskampagne, die die Arbeitsbedingungen auf den boomenden Zuckerplantagen des südlichen Afrika verbessern will. Mit Beratung und Trainings unterstützt die südafrikanische Solidar-Partnerorganisation Khanya College die lokalen Gewerkschaften. Die überregionale Vernetzung ermöglicht es, besser auf die Strategien der grossen Unternehmen zu reagieren.

## Die Gewerkschafterin Veronica Karim setzt sich in Malawi gegen die prekären Arbeitsbedingungen auf den Zuckerplantagen ein.

Text: Katja Schurter, Fotos: Khanya College

Ende März fahren die Lastwagen von Afrikas grösstem Zuckerunternehmen Illovo übers Land und sammeln Arbeitssuchende ein. Sie werden nach Dwangwa gebracht, wo sie wohnen und arbeiten, solange die Zuckerrohrsaison dauert. «Illovo Malawi macht jedes Jahr grosse Profite – aber sie teilen sie nicht mit den Angestellten», empört sich Veronica Karim von SPAWUM, der malawischen Gewerkschaft der Zucker-ArbeiterInnen. Illovo ist eine wichtige Arbeitgeberin im ländlichen Dwangwa. Auf ihrer Plantage beschäftigt sie über 5000 ArbeiterInnen. Mehr als die Hälfte sind saisonale ArbeiterInnen ohne Vertrag und soziale Absicherung, die meisten davon Frauen. Am Ende der Saison müssen sie ihre Häuser verlassen. «Illovo holt die ArbeiterInnen in ihren Heimatdörfern ab, bringt sie jedoch nicht wieder nach Hause. Viele können nicht heimkehren, weil sie kein Geld für die Reise haben», weiss Veronica Karim. Auch von der Gesundheitsversorgung

profitieren sie nur, solange sie arbeiten. Für Menschen mit Aids ist das ein grosses Problem, da sie ihre Medikamente regelmässig einnehmen müssen. Wer aufgrund eines Arbeitsunfalls arbeitsunfähig wird, muss sich dies von Illovo-ÄrztInnen bescheinigen lassen. Entsprechend schwierig ist es, eine Kompensation zu erhalten.

### Tiefe Löhne

Die PlantagenarbeiterInnen erhalten den Mindestlohn von 7000 Malawi-Kwacha pro Monat (40 Franken), der nicht zum Leben reicht. Zudem wird den Zuckerrohrschneidern, die die angestrebte Quote nicht erreichen, der vereinbarte Lohn oft nicht ausbezahlt. Veronica Karim setzte sich Anfang 2011 bei Illovo für eine Lohnerhöhung um 20 Prozent ein: «Doch Illovo war nicht einmal zu einer 15-prozentigen Lohnerhöhung bereit, und es blieb unklar, ob diese auch für SaisonarbeiterInnen gelten würde.»

**HOHE PROFITE  
TIEFE LÖHNE**

# «**ICH BIN EIN TEIL DER GESELLSCHAFT**»



In Nicaragua erwirtschaften informell Beschäftigte die Hälfte des Bruttoinlandprodukts. Der Gewerkschaftsbund CTCP setzt sich für die Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen ein.

Text und Fotos: Veronica Pfranger

Die Ampel springt auf Rot, und sogleich strömen aus allen Richtungen StrassenverkäuferInnen herbei und bieten den AutofahrerInnen ihre Waren an. Eine davon ist Flor de María Avellán, Koordinatorin der Frauensektion des Gewerkschaftsbunds der auf eigene Rechnung Arbeitenden (CTCP). «Die Zugehörigkeit zur Gewerkschaft stärkt das Selbstbewusstsein», erklärt sie, die seit 21 Jahren an einer Strassenkreuzung arbeitet.

«Als 14-jährige Tochter eine Bauernfamilie suchte ich mein Glück in der Haupt-

stadt Managua und arbeitete zunächst als Hausangestellte», erzählt Flor de María. Mit 19 Jahren lernte sie ihren Lebensgefährten kennen, mit dem sie fünf Töchter aufzog. Um Unabhängigkeit, ein eigenes Heim und bessere Zukunftsmöglichkeiten für ihre Töchter zu erreichen, begann sie als Strassenhändlerin zu arbeiten.

### Über die Hälfte der Bevölkerung

Auf eigene Rechnung Arbeitende – so nennen sich in Nicaragua selbständig

im informellen Sektor Tätige, da sie den Begriff informell als abwertend empfinden – erwirtschaften etwa 50 Prozent des Bruttoinlandprodukts. Sie sind im Strassenverkauf, im Transportwesen oder in Kleinwerkstätten aktiv und bieten den wirtschaftlich schwachen Gesellschaftsschichten Güter und Dienstleistungen zu Niedrigpreisen an. Fast zwei Drittel der Stadtbevölkerung sichern sich auf diese Weise den Lebensunterhalt. Ohne dieses Ventil wäre die Arbeitslosigkeit gefährlich hoch.



*Die Strassenhändlerin Flor de María Avellán setzt sich ein, um die Arbeitsbedingungen der auf eigene Rechnung Arbeitenden zu verbessern.*

### Organisierung gegen schlechten Ruf

Im Juli 2002 wurde an einer belebten Strassenkreuzung in Managua ein Polizeichef ermordet. Daraufhin wurden die StrassenhändlerInnen öffentlich als «Pö-

**«Wir stehen hier bei jeder Witterung, im Regen oder in der prallen Sonne.»**

bel und Verbrecherbande» verunglimpft und von ihren angestammten Verkaufsplätzen vertrieben. Viele Betroffene bangten um ihre Existenz und ihren guten Ruf: Anlass genug, um sich als informelle ArbeiterInnen zu organisieren. Unterstützt vom nationalen Gewerkschaftsbund FNT wurde der CTCP gegründet, der heute 46 000 Mitglieder aus insgesamt 125 Gewerkschaften der verschiedensten Branchen zählt.

### Frauen beteiligen sich

Bald nach seiner Gründung übernahm Flor de María Avellán eine führende Rolle im CTCP und förderte die aktive Beteiligung der Frauen. «Ich wollte verhindern, dass wir unsere Standorte an den Kreuzungen verlieren, und organisierte eine Frauengruppe, die bei der Stadtverwaltung vorstellig wurde. Wir stiessen auf taube Ohren», erinnert sich die 43-Jähri-

### Ihre Spende wirkt

Dank Ihrer Spende von 50 Franken kann eine CTCP-Aktivistin an einer Schulung über Arbeitsrechte und Chancengleichheit von Frauen und Männern teilnehmen. Sie gibt ihr Wissen an etwa 60 Mitglieder weiter.

ge. «Da wurde uns klar, dass wir uns Kompetenzen aneignen mussten, um als Verhandlungspartnerinnen ernst genommen zu werden.» Deshalb bietet der CTCP den Mitgliedern heute die Möglichkeit, die Grundschule abzuschliessen und sich weiterzubilden. Auch Flor de María Avellán macht davon Gebrauch: «Wissen öffnet Türen. Deshalb habe ich meinen Schulabschluss nachgeholt und studiere jetzt Wirtschaftspolitik mit dem Schwerpunkt selbständige Erwerbstätigkeit.» Ein Höhepunkt war, dass sie am 6. November 2011 als Abgeordnete des Bezirks Managua ins Parlament gewählt wurde.

### Fantasie und Durchhaltewillen

Beim Streifzug durch die Stadt sind überall stolze Frauen und Männer zu sehen, die ihren CTCP-Ausweis sichtbar tragen: Früchte- und Zeitungsverkäuferinnen, Händler an Strassenkreuzungen, Schuhputzerinnen, Velotaxifahrer, Klempnerinnen, Abfallsammler. Vor der Post verkauft Rosa Elena Mairena in der flirrenden Mittagshitze Essen an die PassantInnen: «Mit etwas Fantasie kann man sich ein bescheidenes Geschäft aufbauen und damit überleben», meint sie. «Es braucht Durchhaltewillen und den Glauben an die Zukunft, um die Mühen des Arbeitsalltags zu ertragen. Wir stehen hier bei jeder Witterung, im Regen oder in der prallen Sonne. Mein Traum, etwas Besseres zu erreichen, ist noch nicht ausgeträumt.» Der CTCP ist für Rosa Elena eine wichtige Unterstützung. Hier hat sie viel über die Rechte von informell Arbeitenden und Gewaltfreiheit in der Familie gelernt: «Ich werde als Frau sichtbar und erkenne mich als wesentlichen Teil der Gesellschaft.»

### Keine Sozialversicherung

Die Arbeitsbedingungen und Sicherheit der auf eigene Rechnung Arbeitenden sind an den meisten Arbeitsorten prekär: Sie leiden unter Smog und Lärm und sind durch den Verkehr gefährdet. Eine Kranken- und Unfallversicherung ist deshalb dringend notwendig, wie Flor de María Avellán betont. Die staatliche Sozialversicherung ist jedoch für informell Beschäftigte mit schwankendem Einkommen unerschwinglich. Deshalb arbeitet die CTCP an der Gründung einer genossenschaftlichen Versicherung. Flor de María Avellán ist stolz, mit ihrer Arbeit für die Gewerkschaft zum Wohlergehen des Landes beitragen zu können: «Wir leisten Sozialarbeit, kümmern uns um andere und leben vor, dass dieser Arbeitssektor aus redlichen Menschen besteht», meint sie und taucht zwischen den Autos unter. Die Ampel steht wieder auf Rot.

### Der Gewerkschaftsbund CTCP

Solidar Suisse unterstützt den Gewerkschaftsbund der auf eigene Rechnung Arbeitenden CTCP bei der Weiterbildung von GewerkschafterInnen, dem Aufbau von Rechtsberatungsstellen und der Gestaltung von Radioprogrammen zu Arbeitsrechten. Der CTCP ist Teil des nationalen Gewerkschaftsdachverbands FNT und weltweit mit Organisationen der informell Arbeitenden vernetzt, zum Beispiel mit «Street-Net International», die in afrikanischen Ländern stark ist.

## Neue Bücher zur Entwicklungszusammenarbeit

Im Herbst 2011 sind zwei Bücher zu entwicklungspolitischen Themen erschienen. «Entwicklungspolitische Solidarität. Die Dritte-Welt-Bewegung in der Schweiz zwischen Kritik und Politik (1975–1992)» von Konrad Kuhn setzt sich mit der Solidaritätsbewegung auseinander, die über Kampagnen in Industrieländern ein Bewusstsein für die Zusammenhänge zwischen dem Reichtum des Nordens und der Armut des Südens schuf. Solidar Suisse, damals Schweizerisches Arbeiterhilfswerk SAH, engagierte sich von Beginn an – als die meisten Hilfswerke noch abseits standen. Im Zentrum stand das Argument, dass weniger die Entwicklungshilfe ausgebaut als vielmehr die wirtschaftlichen Beziehungen und Ausbeutungsverhältnisse verändert werden müssten.

[www.chronos-verlag.ch](http://www.chronos-verlag.ch)

«Die andere Seite der Welt. Was Schweizerinnen und Schweizer im humanitären Einsatz erlebt haben» von Thomas Gull und Dominik Schnetzer lässt Menschen erzählen, die zwischen 1945 und heute für humanitäre Organisationen im Auslandseinsatz waren. Was motiviert(e) sie, welche Erfolge und Rückschläge erleben sie? Die Begleitpublikation der Wanderausstellung mit demselben Titel (siehe Solidarität 3/2011) geht auch der Frage nach, welche Spuren Einsätze im Biafra-Krieg oder im Bürgerkrieg in Jugoslawien hinterlassen.

[www.hierundjetzt.ch](http://www.hierundjetzt.ch)



## Überschwemmungen in El Salvador

Mitte Oktober wurde El Salvador von heftigen Regenfällen heimgesucht und rief den nationalen Notstand aus. Über 43 000 Menschen wurden evakuiert, über 24 000 in Notunterkünften untergebracht. Mehr als 30 Tote und Dutzende Verletzte waren zu beklagen. Die als hervorragend erwartete Ernte an Mais, Reis und Bohnen war in weiten Landes-

teilen verloren. Es traf in erster Linie die arme ländliche Bevölkerung, die ihre Hütten und die Ernten zur Selbstversorgung verloren hat.

El Salvador ist aufgrund unverantwortlicher Landnutzung durch GrossgrundbesitzerInnen stark entwaldet und gehört zu den weltweit am stärksten vom Klimawandel betroffenen Ländern. Unsere langjährigen lokalen Partnerorganisationen leisteten in den überfluteten Gebieten schnelle Hilfe. Nachdem die Fluten zurückgegangen waren, unterstützten sie die Aufräumarbeiten, die Reinigung von Brunnen und Trinkwassersystemen und die medizinische Versorgung. Häuser mussten wieder aufgebaut und die zurückkehrenden Familien versorgt werden.

[www.solidar.ch/news](http://www.solidar.ch/news)



## Hunderte Hausangestellte in Bolivien entlassen

Im November 2011 wurden in Bolivien fast 300 Hausangestellte entlassen, weil die Arbeitgebenden vermeiden wollten, ihnen den 13. Monatslohn zu

bezahlen. In gewöhnlichen Monaten wird die Gratishotline der Hausangestellten-gewerkschaft Fenatrahob 300 Mal angerufen. Im November waren es 500 Anruferinnen. Mehr als die Hälfte meldeten sich, weil sie grundlos entlassen worden waren. Am 25. November ordnete das Arbeitsministerium an, dass die Arbeitgebenden den 13. Monatslohn bis zum 20. Dezember auszahlen müssten, sonst werde die doppelte Summe fällig. Da jedoch viele Hausangestellte ihre Rechte nicht kennen, besteht die Gefahr, dass sie ihre Arbeitsstelle verlassen, ohne den ihnen zustehenden Lohn zu erhalten. Fenatrahob unterstützt sie dabei, diesen einzuklagen.



## Trinkwasser für Moçambique

Seit September 2011 führt Solidar Suisse in Moçambique ein Projekt zur Verbesserung der Trinkwasserversorgung durch, von dem 40 000 Menschen profitieren. In den Provinzen Sofala und Manica bauen wir 26 Brunnen und setzen 60 havarierte Wassersysteme instand. Es werden dörfliche Wasserkomitees weitergebildet, die die Brunnen unterhalten. Der Bau von 70 Latrinen in Schulen kommt rund 7000

Kindern zugute. Dadurch soll die Zahl der Infektionen und Todesfälle aufgrund von verunreinigtem Wasser um 50 Prozent gesenkt werden. Das Solidar-Projekt ist Teil eines Konsortiums von acht Hilfswerken, das im Rahmen der Aufstockung der schweizerischen Entwicklungshilfe auf 0,5 Prozent des Bruttonationaleinkommens den Zugang zu Trinkwasser in Afrika und Asien verbessern will.

[www.solidar.ch/mocambique](http://www.solidar.ch/mocambique)





## «INFORMAL IS NORMAL»

Weltweit nimmt die Zahl informell Arbeitender zu. Die Ratifizierung von Arbeitsnormen tut not.

Text: Karin Pape, Europa-Koordinatorin von Women in Informal Employment (Wiego)

Die «unsichtbare Hand» des Marktes hat versagt. Das jahrzehntelang herrschende Dogma, dass die ungehemmte Entfaltung der Marktkräfte – wenn sie nicht durch Steuern, Arbeitsschutzgesetze und Mitbestimmungsregeln behindert wird – zu ökonomischem Wachstum führt und dieses wiederum zu Beschäftigung, hat sich als Trugschluss erwiesen. Dieselben ungehinderten Marktkräfte sollten auch dafür sorgen, dass die Entwicklungsländer zu modernen kapitalistischen Gesellschaften würden, in denen sich «en passant» informelle Beschäftigung zu gesicherten formalen Arbeitsverhältnissen verwandeln würde.

### Bis zu 90 Prozent informell

Dies ist nicht eingetreten. Im Gegenteil: Der Anteil der informellen Arbeit an der Gesamtbeschäftigung beträgt 60 bis 90 Prozent in Entwicklungsländern und über 25 Prozent in Westeuropa und den USA – Tendenz steigend. «Informal is normal» ist bittere Realität. Mehrheitlich Frauen arbeiten in ungeschützten Arbeitsverhältnissen. In Entwicklungsländern wird der Anteil des informellen Sektors ohne Landwirtschaft auf 25 bis 50 Prozent des Bruttosozialprodukts geschätzt. Laut Internationaler Arbeitsorganisation (IAO) haben nur 20 Prozent aller Menschen ein Minimum an sozialer Sicherung.

Während nach der (ersten) Finanzkrise 2009 in Industrieländern mit grosser Sorge die Arbeitslosenstatistiken beobachtet wurden, waren die Auswirkungen für informell Beschäftigte dramatischer: Um zu überleben, müssen sie jetzt 14 statt 10 Stunden Müll sammeln, die Kinder werden aus der Schule genommen, um mitzuhelfen, oft gibt es nur noch zwei statt drei Mahlzeiten pro Tag.

### Konkurrenz über Ausbeutung

Teil der Lösung könnte die Ratifizierung von IAO-Arbeitsnormen und deren Umsetzung in nationales Recht sein. Die IAO-Abkommen sollen dafür sorgen, dass international ein Minimum an Arbeitsschutz gewährleistet ist, damit die globale Konkurrenz nicht über tiefe Löhne und die Verschlechterung von Arbeitsbedingungen ausgetragen wird, sondern über Innovationen im Dienste der Menschen. Kein anständiger Unternehmer, keine anständige Unternehmerin kann mit Kinderarbeit und sklavereiähnlichen Arbeitsverhältnissen konkurrieren. Es wäre allerdings zu kurz gegriffen, sich auf die IAO-Kernarbeitsnormen zu beschränken. So beziehen sich die IAO-Übereinkommen zum Schutze der WanderarbeiterInnen, der Beschäftigten in der Landwirtschaft, der HeimarbeiterInnen, der Hausangestellten auf Beschäf-

tigtengruppen, die derzeit überwiegend informell beschäftigt sind.

### Nur mit Ratifizierung glaubwürdig

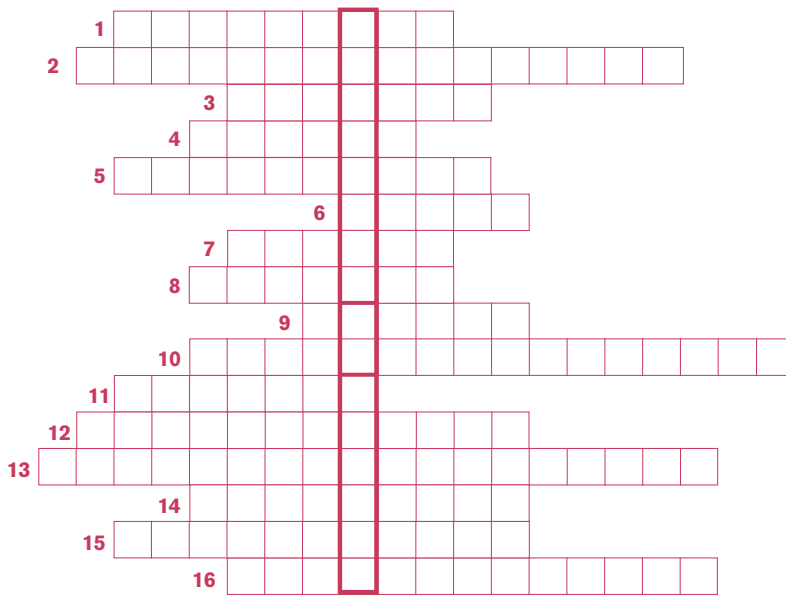
Die Ratifizierung solcher Abkommen könnte Teil von Verhandlungen in der Entwicklungszusammenarbeit sein. Dort ist allerdings nur glaubwürdig, wer sich selber auch zu diesen Rahmenbedingungen bekennt. Die Schweiz hat von 189 IAO-Übereinkommen lediglich 48 ratifiziert. Im Vergleich dazu sind es in Frankreich 102, Italien 93, Belgien 77 und Deutschland 73 Übereinkommen. Hier braucht es den Druck von Seiten der Gewerkschaften – und von NGOs wie Solidar Suisse. [www.wiego.org](http://www.wiego.org)

### Internationale Arbeitsorganisation IAO

Die IAO ist für die Ausarbeitung und Überwachung der Arbeitsgesetze zuständig. IAO-Übereinkommen gelten in den Ländern, die sie ratifiziert haben – mit Ausnahme der acht Kernarbeitsnormen, die als Teil der Menschenrechte für alle Länder verbindlich sind. [www.ilo.org](http://www.ilo.org)



## SOLIDAR-RÄTSEL



**Preis** Eine Flasche palästinensisches Olivenöl und eine Zatar-Gewürzmischung.

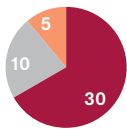
Schicken Sie das Lösungswort an Solidar Suisse – mit dem beiliegenden vorfrankierten Service-Talon, einer Postkarte oder per E-Mail an [kontakt@solidar.ch](mailto:kontakt@solidar.ch), Betreff «Rätsel». Jede richtige Lösung nimmt an der Verlosung teil.

**Einsendeschluss ist der 19. März 2012.** Die Namen der GewinnerInnen werden in der Solidarität 2/2012 veröffentlicht. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Von der Teilnahme ausgeschlossen sind Mitarbeitende von Solidar Suisse.

1. Hier versucht die Fifa Sondergesetze zu etablieren, um an der WM 2014 hohe Gewinne einzufahren.
2. Die Kampagne setzt sich dafür ein, dass Schweizer Konzerne zur Rechenschaft gezogen werden können, wenn ihre Tochterfirmen die Menschenrechte verletzen oder die Umwelt zerstören.
3. So viel Prozent tragen auf eigene Rechnung Arbeitende in Nicaragua zum Bruttoinlandprodukt bei.
4. Diese ArbeiterInnen haben auf den Zuckerplantagen des südlichen Afrika die prekärsten Arbeitsbedingungen.
5. Das SAH-Netzwerk hat letzten Dezember einen solchen gegründet.
6. Dass seine «unsichtbare Hand» versagt hat, zeigte sich nicht erst in der Finanzkrise.
7. Dagegen setzt sich Solidar Suisse in Bolivien erfolgreich ein.
8. Damit werden in Nicaragua hoffnungsvolle Botschaften ausgedrückt.
9. Indem Nespresso in Kolumbien Kaffee so aufkauft, gefährdet es die Existenz der lokalen Kooperativen.
10. Dadurch wurden letztes Jahr Zehntausende von Menschen in El Salvador obdachlos.
11. Davon wollen Unternehmen, die Arbeitnehmende informell beschäftigen, möglichst wenig bezahlen.
12. Mit ihrer Ratifizierung könnte informelle Arbeit wirksam bekämpft werden.
13. Das fehlt informell Arbeitenden.
14. Dieses Projekt unterstützt Genfer Jugendliche bei der Lehrstellensuche.
15. Diese Versorgung möchte Solidar Suisse in Moçambique verbessern.
16. Diese steht in Bosnien bei der Jobvergabe leider häufig nicht im Mittelpunkt.

## AUSWERTUNG BAROMETER

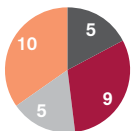
**Konsumieren Sie zuhause nur fair gehandelten Kaffee?**



- 30 Ja
- 10 Nein, weil ...\*
- 5 Nein, ich trinke keinen Kaffee

\*Sechs trinken keinen fair gehandelten Kaffee, weil es ihre bevorzugte Marke nicht als Fairtrade-Produkt gibt (z.B. Nespresso), vier haben bis anhin beim Einkauf nicht darauf geachtet und jemand mischt.

**Wird an Ihrem Arbeitsplatz fair gehandelte Kaffee ausgeschenkt?**



- 5 Ja
- 9 Nein
- 5 weiss nicht
- 10 Bin pensioniert/nicht berufstätig

### Kommentar

Es fällt auf, wie wenige der Antwortenden am Arbeitsplatz Fairtrade-Kaffee trinken. Dies zeigt die Notwendigkeit unserer Kampagne «Fairer Kaffee am Arbeitsplatz». Wenn es auch an Ihrem Arbeitsplatz noch keinen fair gehandelten Kaffee gibt, können Sie das ändern:

[www.solidar.ch/fairtrade](http://www.solidar.ch/fairtrade)

Das Lösungswort des Rätsels in Solidarität 4/11 lautete «Faires Koffein jetzt». Die GewinnerInnen sind ausgelost: Mirjam Klenk aus Steffisburg hat ein Glas Paprika-Pickles, Theres Zumsteg aus Liestal ein Glas Ayvar gewonnen, beides Produkte der Frauenkooperative Krusha. Wir danken den MitspielerInnen für ihre Teilnahme und der Frauenkooperative für die Preise.

## SOLIDARITÄTS-BAROMETER

**Sollen Schweizer Konzerne zur Rechenschaft gezogen werden können, wenn ihre Tochter- und Zulieferfirmen die Menschenrechte verletzen oder die Umwelt zerstören?** (siehe hintere Umschlagseite)

- Ja, denn sie sind verantwortlich dafür, womit sie ihre Profite machen.
- Für ihre Tochterfirmen (in eigenem Besitz) sind sie verantwortlich, nicht aber für Zulieferfirmen.
- Nein, sie können sich ja nicht um alles kümmern.

Beantworten Sie den Solidaritäts-Barometer auf dem beigelegten Antwort-Talon.

Das Fresko des Jugendnetzwerks «Red de Jovenes» von Esteli im Nordwesten Nicaraguas ist dem Frieden gewidmet.



Die Pinta im Zentrum der nicaraguanischen Hauptstadt Managua wendet sich gegen die Korruption.



Das Werk mit dem Titel «Jedes Tröpfchen zählt» stammt von einem Kollektiv junger Muralistas. In Nicaragua ist die Wasserversorgung oft ein grosses Problem.

# HOFFNUNG UND EMPÖRUNG

An nicaraguanischen Hausmauern prangen Botschaften, die voller Hoffnung sind – oder sich gegen Ungerechtigkeiten wehren.

Text: Alexandre Mariéthoz, Fotos: Lilliam Amanda Leal Lopez

In Nicaragua sind die so genannten Murales überall zu sehen: farbenfrohe, kunstvolle Freskomalereien, die eine Botschaft vermitteln. Zahlreiche Netzwerke für Jugendliche bedienen sich dieser Ausdrucksform, zum Beispiel in Esteli im Nordwesten des Landes, wo es seit 1989 entsprechende Werkstätten für Kinder und Jugendliche gibt. Viele ehemalige TeilnehmerInnen unterrichten heute selber die Kunst des Muralismo. Die Murales sind Ausdruck der Hoffnung: Sie veranschaulichen Themen wie Ökologie, Solidarität oder Frieden. Die gesprayten Pintas hingegen wehren sich gegen Missstände, sei es die Korruption oder die Finanzkrise.

Wir zeigen hier eine kleine Auswahl von Murales und Pintas in Nicaragua. Weitere Bilder sind unter [www.solidar.ch/streiflicht](http://www.solidar.ch/streiflicht) zu finden.

## Einladung

### Generalversammlung 2012 Solidar Suisse

Am Donnerstag, 24. Mai, um 16.30 Uhr im Volkshaus Zürich, Blauer Saal, Stauffacherstr. 60, Zürich

#### Programm\*

#### 16.30 Uhr: Statutarische Geschäfte

Eingeladen sind die Mitglieder von Solidar Suisse. Bitte melden Sie sich mit dem beiliegenden Service-Talon, per E-Mail ([kontakt@solidar.ch](mailto:kontakt@solidar.ch)) oder Telefon (044 444 19 19) bis zum 30. April an.

#### 18 Uhr: Öffentliche Veranstaltung «Rio + 20 – nachhaltige Entwicklung durch «grüne Wirtschaft?»»

Zwanzig Jahre nach dem Weltgipfel von 1992 in Rio de Janeiro soll der Nachfolgegipfel Rio + 20 Anfang Juni der nachhaltigen Entwicklung international neuen Schwung verleihen. Ein Schwerpunkt der Debatte wird die «grüne Wirtschaft» sein. Dabei sind viele Fragen offen: Wird die «grüne Wirtschaft» genügend auf nachhaltige Entwicklung und Armutsbekämpfung ausgerichtet? Wie sorgen wir dafür, dass der Aspekt der sozialen Gerechtigkeit und der würdigen Arbeitsbedingungen nicht vergessen geht? Gibt es ein Recht auf Entwicklung und wie könnte dieses aussehen? Betreiben die Industrieländer unter dem Deckmantel der «grünen Wirtschaft» Protektionismus, indem sie ihre modernen Technologien vermarkten und sich gleichzeitig gegen Importe aus dem Süden abschotten?

Podiumsgespräch mit Beteiligung des Publikums.

#### Anschliessend Apéro.

\*Änderungen vorbehalten. Aktuelles Programm unter

[www.solidar.ch/de/agenda](http://www.solidar.ch/de/agenda)



Lorena (hinten Mitte) und Washington (vorne rechts) schufteten hart auf der Baustelle der Arena Fonte Nova.



## WM 2014 – ARBEITERINNEN IM ABSEITS

Die ArbeiterInnen auf den Stadionbaustellen für die Fussball-WM 2014 in Brasilien verdienen einen Hungerlohn. Und die Fifa versucht, Ausnahmegesetze durchzusetzen.

Text und Fotos: Guy Zurkinden

«Es ist fürchterlich heiss dort drin.» Washington und sein Team machen sich in der brütenden Nachmittagsonne an die Arbeit. Sie bauen die Arena Fonte Nova

der Rasen sieben Monate vor Anpfiff bereit ist. Die Zeit drängt also für die 1700 ArbeiterInnen, die dort Tag und Nacht schufteten.

werkschaftlichen Instituts für sozioökonomische Studien sind mindestens 2200 Reais nötig, um eine vierköpfige Familie zu unterhalten. «Der Arbeitgeber stellt den Beschäftigten, die nicht aus Salvador stammen, keine Unterkunft zur Verfügung», ergänzt Lorena, eine der beiden Arbeiterinnen des Teams. Sie müssen also mit ihrem mageren Lohn auch noch die Miete für ein Zimmer am Stadtrand und den Transport zur Arbeit bezahlen.

**«Der enorme Zeitdruck gefährdet die Gesundheit der Beschäftigten.»**

### Miserable Löhne

Viele ArbeiterInnen kommen aus Salvador, wo fast drei Millionen Menschen leben. Andere wiederum, wie etwa Washington und seine Kolle-

im Herzen von Salvador de Bahia, der Hauptstadt des brasilianischen Bundesstaates Bahia. An der WM 2014 sollen dort sechs Spiele ausgetragen werden. Die Baustelle in Hanglage verwandelt sich tagsüber in einen Brutofen. Doch ein Unterbruch der Arbeiten kommt nicht in Frage: Schliesslich muss das Stadion bis Juni 2013 für den Konföderationen-Pokal fertig sein. Und die Fifa verlangt, dass

gInnen, sind über Hunderte von Kilometern angereist. Diese qualifizierten Arbeitskräfte, die meisten zwischen 20 und 35 Jahre alt, sind offiziell 44 Stunden pro Woche auf der Baustelle tätig. Dafür erhält eine ausgebildete Bauarbeiterin pro Monat 1070 brasilianische Reais, ein Handlanger 680 – etwa 530 bzw. 330 Franken. Ein Lohn, der nicht zum Leben reicht: Gemäss einer Studie des überge-

### Rund um die Uhr

Heute endet der Arbeitstag für Lorena und ihre KollegInnen erst um halb acht Uhr abends, wenn die ArbeiterInnen der Nachtschicht schon auf der Baustelle sind. Einer von ihnen ist Side, ein ausgebildeter 37-jähriger Bauarbeiter: Er arbeitet von 19.15 bis 5 Uhr, von Montag bis Samstag. Das ist hart: «Man verliert





## Bilanz WM 2010

«South Africa's World Cup: A Legacy for whom?» – Unter diesem Titel erschien Ende 2011 eine Bilanz der ersten Fussball-Weltmeisterschaft auf afrikanischem Boden, an der auch Solidar Suisse mitgewirkt hat. An der Buchvernissage vom 18. Oktober 2011 in Kapstadt wurden ernüchternde Befunde vorgestellt: Die Gewinne gingen an Private (die Fifa sowie südafrikanische und multinationale Unternehmen), die Kosten blieben beim südafrikanischen Staat hängen. Die Fussball-WM hat keine Entwicklungsimpulse ausgelöst und die Arbeitslosigkeit nur vorübergehend abgefördert. Schlussendlich hat sie die sozialen Unterschiede im Land noch verschärft – dies ist das wahre Erbe eines Mega-Sport-Events in einem Schwellenland wie Südafrika. Wird Brasilien daraus lernen (siehe Artikel)? [www.solidar.ch/anstoss](http://www.solidar.ch/anstoss)

die Nacht, tagsüber kann man nicht gut schlafen, und das macht müde.» Side leistet zudem durchschnittlich 52 Überstunden pro Monat.

Laut Bebeto Galvão, Präsident von Sintepav, der Gewerkschaft der Bauindustrie in Bahia, betrifft dieses Problem alle Baustellen der Fussball-WM: «Der enorme Zeitdruck gefährdet die Gesundheit der Beschäftigten.» In den vergangenen Monaten wurde die Arbeit denn auch mehrere Male niedergelegt. Beim längsten Streik war die Baustelle des Stadions Maracanã in Rio de Janeiro während 19 Tagen blockiert. Zudem drohen die Gewerkschaften für 2012 mit einem landesweiten Streik.

## Ausnahmegesetze

Die Fifa lässt sich jedoch nicht beirren und macht Druck, das Tempo noch zu steigern. Einige Medien sprechen von einem Kräftemessen mit der brasilianischen Regierung, die sich gegen die Forderungen der Fifa wehrt. Allerdings wird das spezielle «Weltmeisterschafts-Gesetz», das voraussichtlich im März 2012 verabschiedet wird, die meisten Forderungen von Sepp Blatter erfüllen. Es bereitet eine Ausnahmegerichtsbarkeit vor, die es der Fifa ermöglicht, wieder lukrative Gewinne einzufahren wie an der WM 2010 in Südafrika. Die Liste der Leidtragenden ist lang: die ArbeiterInnen, die Opfer der Politik der «sozialen Säuberungen» rund um die Stadien, die informellen VerkäuferInnen, die um ihren Verdienst gebracht werden, die Fans, denen der Eintritt ins Stadion wegen der exorbitanten Eintrittspreise verwehrt bleibt. Die WM 2014 wird vielleicht ein Fest – jedoch längst nicht alle BrasilianerInnen sind eingeladen.

# KOLUMNE



Hans-Jürg Fehr  
Präsident  
Solidar Suisse und  
SP-Nationalrat

## Weniger Gewalt

Leben in Sicherheit ist ein Menschenrecht. Gewalt im privaten oder öffentlichen Raum ist eine klare Beeinträchtigung der Sicherheit und somit menschenrechtswidrig. Gewaltopfer sind mehrheitlich Frauen. In vielen Ländern organisieren sie darum den Widerstand gegen die alltägliche Gewalt.

Zum Beispiel in Bolivien. In den grösseren Städten haben Bürgerinnen-Initiativen Rechtsberatungsstellen für geschlagene Frauen erkämpft. Solidar unterstützt diese im Auftrag der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit DEZA. Denn sie verbinden zwei Ziele von Entwicklungszusammenarbeit: Den Einsatz für die Menschenrechte und die Förderung einer lebendigen Zivilgesellschaft, die die Gesellschaft demokratisch mitgestaltet.

Innert weniger Jahre sind bereits 30 solcher Beratungsstellen entstanden. Indem die Gemeinden den Aufwand für die Beratungsstellen in ihre Budgets aufnehmen, anerkennen sie den Kampf gegen die Gewalt als öffentliche Aufgabe. Solidar unterstützt auch das Engagement der Rechtsberatungsstellen für ein nationales Gesetz gegen häusliche Gewalt. Damit sollen die bisherigen Erfolge – deutlich mehr Gewaltvorfälle werden angezeigt, das Tabu ist gebrochen – auf das ganze Land ausgedehnt werden. Wir sind also dem eigentlichen Ziel dieser Entwicklungspartnerschaft näher gekommen: der nachhaltigen Verminderung der Gewalt gegen Frauen in Bolivien. Entwicklungszusammenarbeit heisst Wirkung erzielen. Voilà.

# «AUSGEHÖHLT UND FALLEN GELASSEN»

In Kolumbien gefährdet Nespresso mit dem Kauf von Kaffee die Existenz der Fairtrade-Kooperativen.

Interview und Foto: Marcel Perret, InterTEAM



*Martin Criollo Taquez fürchtet, dass Nespresso seine Kooperative zerstört.*

Nespresso hat vor zwei Jahren begonnen, in der kolumbianischen Gemeinde Rosas Kaffee aufzukaufen. Der Konzern hat dafür die Federación Nacional de Cafeteros (FNC) beauftragt, die den kolumbiani-

**«Wenn Nespresso unseren Kaffee zu den gleichen Bedingungen einkaufen würde, wäre alle geholfen.»**

schen Kaffee-Export dominiert. Ebenfalls in Rosa ansässig ist die mit dem «Fair Trade Label» (FLO) zertifizierte Kooperative Asproamur, der 65 KleinbäuerInnen angeschlossen sind. Präsident Martin Criollo Taquez schildert die Folgen des Kaffeekaufs durch Nespresso.

*Wie beurteilst du den Kaffeemarkt in Rosas?*

In den letzten zwei Jahren ist die Situation deutlich schwieriger geworden. Nespresso kauft in Rosas qualitativ sehr guten Kaffee, wie ihn auch unsere Mit-

glieder liefern können. Für den erstklassigen Kaffee bezahlt Nespresso einen Zuschlag, der leicht höher ist als die Fairtrade-Prämie von FLO. Dieser wird individuell und bar ausbezahlt, im Unterschied zur FLO-Prämie, die in Sozialprojekte investiert wird.

*Welche Auswirkungen hat dies?*

Der individuelle Zuschlag in bar ist für die einzelnen BäuerInnen natürlich attraktiv. Deshalb verkaufen viele Mitglieder der Kooperative zumindest einen Teil ihrer Ernte als Nespresso-Kaffee an die FNC. Die Kooperativen haben das Nachsehen und tragen gleichzeitig die Kosten für die Zertifizierung, welche die Schulung der BäuerInnen, Mikrokredite, Sozialprojekte und weitere Dienstleistungen beinhaltet. Dadurch können wir weniger Fairtrade-Kaffee verkaufen und die Prämien für zukünftige Projekte brechen ein. Es ist ein Teufelskreis.

*Wie bekommt Asproamur diese Entwicklung zu spüren?*

In den letzten zwei Jahren haben wir etwa zehn Prozent der Mitglieder verloren, die Einbuße beträgt fast 50 Prozent des Kaffeevolmens. Nespresso schwächt unsere Kooperative mit dem direkten Kauf des Kaffees bei unseren Mitgliedern beträchtlich.

*Was habt ihr unternommen?*

Wir haben unseren Einkaufspreis soweit wie möglich angehoben und unseren

Mitgliedern die Konsequenzen dieser Entwicklung aufgezeigt. Daraufhin hat die FNC ihren Preis ebenfalls erhöht. Da können wir nicht mehr mithalten, ohne unseren Kaffee mit Verlust zu verkaufen. Wir haben das Gespräch mit der FNC gesucht. Sie beruft sich jedoch auf den Vertrag mit Nespresso und die Lieferverpflichtungen.

*Welche Lösung des Problems gäbe es?*

Die FNC könnte den Nespresso-Kaffee über die Kooperative einkaufen, statt bei den einzelnen BäuerInnen. Wenn Nespresso unseren Kaffee zu den gleichen Bedingungen einkaufen würde, wäre allen geholfen. FNC will davon aber nichts wissen, und falls Nespresso dies nicht durchsetzt, haben die Kooperativen das Nachsehen.

*Wie lange wird Nespresso den Kaffee in Rosas einkaufen?*

Das weiss niemand. Die FNC sucht für Nespresso immer wieder neue ProduzentInnen, und es gibt keine Garantien. So werden die bestehenden Organisationen ausgehöhlt und die KleinbäuerInnen plötzlich fallen gelassen. Passiert dies in den nächsten Monaten, ist der Schaden noch reparabel. Doch je länger die Kooperative Verluste macht, desto mehr Geld muss eingeschossen werden, um die Eigenkapitalbasis wieder herzustellen. Nur woher sollen die Mittel kommen? Wie immer werden die KleinbäuerInnen letztendlich den Preis bezahlen.



Hier bieten wir Organisationen aus unseren Netzwerken eine Plattform. In dieser Nummer bringen wir Neuigkeiten aus den SAH-Regionalvereinen, die in der Schweiz Programme für Erwerbslose und MigrantInnen durchführen. Mit ihnen verbinden uns eine gemeinsame Geschichte und Trägerschaft.

## CapEmploi – gemeinde-übergreifendes Angebot für Jugendliche

Immer mehr junge Menschen finden nach Abschluss der Schule keine Arbeit. Deshalb haben das SAH Genf und die Behörden von sechs Genfer Gemeinden im September 2011 CapEmploi ins Leben gerufen: eine innovative Einrichtung zur beruflichen Eingliederung Jugendlicher.

CapEmploi richtet sich an 16- bis 25-Jährige aus Aire-la-Ville, Bernex, Cartigny, Chancy, Confignon und Soral. Das SAH Genf unterstützt die jungen Ratsuchenden mit Coaching bei der Lehrstellensuche. In der Beratungsstelle erhalten sie Antworten auf ihre Fragen und Zugang zu Informationsmaterial. Zudem können sie ihr Bewerbungsdossier mit Unterstützung einer Fachperson für berufliche Eingliederung zusammenstellen. Parallel dazu werden für und mit den Jugendlichen Praktika in Gemeinden oder privaten Unternehmen organisiert. So erhalten sie einen Einblick in die Arbeitswelt und können ihr Kontaktnetz ausbauen.

[www.oseo-ge.ch](http://www.oseo-ge.ch)

## SAH-Dachverein gegründet

Am 15. Dezember 2011 wurde in Olten der neue Dachverein des SAH-Netzwerks gegründet. Mit einer Enthaltung haben die zehn SAH-Regionalvereine die Statuten verabschiedet. Dies ist ein erster Schritt zu einem juristisch anerkannten Netzwerk. Anne Bavarel Atallah wurde zur Interimspräsidentin gewählt. Im Juni findet die erste ordentliche Delegiertenversammlung statt. Bis dahin gilt es, eineN PräsidentIn von nationalem Format zu finden. Ausserdem werden die Statuten ein erstes Mal angepasst, um Vorschläge der Personalkommission und einiger Vereine zu berücksichtigen. [www.sah.ch](http://www.sah.ch)



## 20 Jahre SAH Zentralschweiz

2012 feiert das SAH Zentralschweiz sein 20-jähriges Bestehen. Ereignisreiche Jahre liegen hinter uns: 1992 wurde der erste Kurs für Erwerbslose durchgeführt. 1994 entstand das Stellennetz samt begleitender Bildung. Im gleichen Jahr wurde mit dem Luzerner Gewerkschaftsbund das Projekt «Ökonetz» aufgebaut. 1996 wurde das Regi-

onalbüro Zug eröffnet. 1999 übernahm Felix Föhn die Gesamtleitung. Das Migrationszentrum Co-Opera entstand 2002, und am 14. Dezember 2004 wurde der Verein SAH Zentralschweiz gegründet. Schliesslich kam 2007 die Fachstelle Basisbildung im Strafvollzug dazu. Heute verfügt das SAH Zentralschweiz über verschiedene Standorte: Geschäftsstelle und Bildungszentrum, Migration Co-Opera, Regionalbüro Zug, Infozentren Luzern/Sursee und Fachstelle BiSt.

Zum 20-Jahre-Jubiläum schenken wir uns einen neuen Auftritt. Damit wollen wir unseren Namen stärken und uns als innovativen und professionellen Dienstleister mit dem Herzen eines Hilfswerkes in den Bereichen Arbeit und Integration zeigen. Wir schaffen Perspektiven für Menschen in schwierigen Lebenssituationen, unabhängig von Herkunft, Geschlecht und kulturellem Hintergrund. Unsere Leitsätze orientieren sich an den Werten der Gründerorganisationen SP und Gewerkschaftsbund. Sie haben sich in der Vergangenheit bewährt und bilden das Fundament für die Zukunft. [www.sah-zs.ch](http://www.sah-zs.ch)



## Neues Angebot für Jugendliche des SAH Wallis

Das SAH Wallis bietet seit November 2011 ein Evaluationssemester (SeVal) für Jugendliche an. Es ergänzt das bestehende Angebot, indem es eine Betreuung bietet, die ganz auf die einzelnen Jugendlichen zugeschnitten ist. Während zehn Monaten machen die TeilnehmerInnen gemeinsam Fortschrit-

te und kommen ihrem Ziel, eine Lehrstelle zu finden, näher. Sie besuchen Kurse und machen sich mit den Techniken der Stellensuche vertraut. Ein zentrales Anliegen des SeVal ist, dass die jungen Menschen Selbstvertrauen gewinnen. «Die Jugendlichen verabschieden sich aus dem schulischen Umfeld, in dem sie oft gescheitert sind, und lernen eine andere Art von Beziehung kennen, jene zwischen Arbeitgeber und ArbeitnehmerIn. Das verändert vieles», meint Eloi Constantin, der für das SeVal verantwortlich ist. Voraussetzung für die Teilnahme ist, dass die Jugendlichen freiwillig kommen und arbeitslos gemeldet sind. [www.oseo-vs.ch](http://www.oseo-vs.ch)





# **EINE FLASCHE MIT LOCH**

Armin Sestic setzt sich in der bosnischen Jugendorganisation Zora gegen die Arbeitslosigkeit von Jugendlichen ein. Text: Katja Schurter, Foto: Armin Sestic



Armin Sestic fängt während seines Aufenthalts in der Schweiz Impressionen im Basler Rathaus ein.

Im November 2011 haben VertreterInnen von Jugendorganisationen aus Bosnien und Herzegowina, Kosovo und Serbien (siehe Kasten) die Schweiz besucht, um das hiesige Ausbildungssystem kennen zu lernen. So auch Armin Sestic von Zora im bosnischen Zenica.

Vor vier Jahren hat er die Organisation mit dem symbolischen Namen – Zora heisst auf Bosnisch, Kroatisch und Serbisch Morgendämmerung – mit vier FreundInnen gegründet, um etwas gegen die hohe Jugendarbeitslosigkeit zu unternehmen. Laut UNO beträgt sie in Bosnien und Herzegowina 58 Prozent: «Die Arbeitslosigkeit wird von den Behörden nicht angegangen. Und in der Berufsschule erhalten die Jugendlichen nicht die praktischen Kenntnisse, die sie für eine Arbeitsstelle brauchen», weiss Armin Sestic, der das Gymnasium mit

Schwerpunkt Informatik abschloss, ohne jemals einen Computer gesehen zu haben. Neben der tiefen Arbeitslosenrate hat ihn das duale Bildungssystem in der Schweiz beeindruckt. «Mir gefällt die Haltung, dass auch schlechte SchülerInnen eine Ausbildung machen und eine Arbeit finden können, die ihnen Freude macht», meint er.

### Bewerbungstraining und Debatten

Zora bietet den Jugendlichen Bewerbungstraining sowie Informationen über mögliche Arbeitgebende und Praktika und organisiert öffentliche Debatten. Denn die meisten SchulabgängerInnen haben noch nie eine Bewerbung geschrieben oder sich auf ein Vorstellungsgespräch vorbereitet.

Dieses Jahr hat Zora zwei Runde Tische zur Jugendarbeitslosigkeit organisiert, die VertreterInnen aus Politik, Gemeinden, Arbeitsamt und StudentInnenorganisationen zusammenbrachten. «Endlich konnten Jugendliche den Politikerinnen und Behördenmitgliedern Fragen stellen, die sie beschäftigen», erzählt Armin Sestic. Im Oktober 2011 war Zora an einer Arbeitsmesse beteiligt – die erste Kooperation des Arbeitsministeriums mit einer NGO. «An der Arbeitsmesse standen 2500 Jugendliche 300 offenen Stellen von 50 Arbeitgebenden gegenüber.»

### Veränderungen bewirken

Was motiviert Armin Sestic zu seinem Engagement für Zora? «Ich führte ein kleines Café. Hier kam ich in Kontakt mit vielen Jugendlichen, die frustriert und lethargisch waren. Sie glaubten nicht mehr daran, etwas aus ihrem Leben machen zu können. Da realisierte ich, dass ich etwas für sie tun muss.» Die Arbeit bei Zora ist für ihn eine Möglichkeit, sich für Veränderungen einzusetzen, «ohne meine Seele verkaufen zu müssen». Denn die Politik wird in Bosnien und Herzegowina, das nach dem Krieg als geteiltes Land zurückgeblieben ist, von nationalistischen Parteien dominiert. Parallelstrukturen führen zu einer aufgeblasenen Bürokratie, die 60 Prozent des Staats-

budgets verschlingt: «Wie soll es Investitionen geben, wenn das ganze Geld in der Bürokratie versickert? Es ist wie eine Flasche mit Loch, du kannst literweise Wasser hineingiessen, sie bleibt leer», ärgert sich Armin Sestic.

### Ob schwarz, weiss oder rosa

Ihm ist wichtig, dass bei Zora alle Bevölkerungsgruppen zusammenarbeiten. Neben sechs Angestellten engagieren sich 15 junge Freiwillige. Sie treten an der Uni und auf der Strasse mit Jugendlichen in Kontakt, stehen an Ständen und verteilen Flyer.

Zora setzt sich auch dafür ein, dass bei der Jobvergabe das Qualifikationsprinzip gilt. Gegenwärtig gibt ein Gesetz Nachkommen von Kriegsveteranen bei Stellen in staatlichen Institutionen den Vorzug. «Damit kaufen sie den sozialen Frieden», meint Sestic. «Ich hatte Glück. Als der Krieg ausbrach, war ich 18 und arbeitete als Radiojournalist. Sie brauchten uns, deshalb wurde ich nicht eingezogen. Das Radio war eine Insel mit vielen Freiheiten, auch ein serbisch-orthodoxer Freund arbeitete da», erzählt Armin Sestic, der sich als Bosnier bezeichnet, dem egal ist, ob jemand schwarz, weiss oder rosa ist. Später arbeitete er als Eventfotograf für eine kroatische Website. Neben seinem Engagement für Jugendliche ist die Fotografie seine Passion geblieben.

## Jugendorganisationen in Südosteuropa

Die NGO Zora ist eine von sechs Organisationen, deren Projekte 2009 in einem Wettbewerb von Solidar Suisse ausgezeichnet wurden. Alle Projekte haben zum Ziel, die Chancen von Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt und die Eigeninitiative von jungen Erwachsenen zu verbessern. Ausserdem wird der länderübergreifende Austausch der Projekte gefördert.

[www.solidar.ch/suedosteuropa](http://www.solidar.ch/suedosteuropa)





# RECHT OHNE GRENZEN

Wenn Schweizer Konzerne im Ausland gegen Menschenrechte und Umweltstandards verstoßen, können sie hier nicht zur Verantwortung gezogen werden. Dies muss sich ändern.

## Es braucht gesetzliche Grundlagen,

- damit Schweizer Konzerne – für ihre eigenen Tätigkeiten sowie ihre Tochter- und Zulieferfirmen – vorsorglich Massnahmen treffen müssen (Sorgfaltspflicht), um hier und anderswo Menschenrechtsverletzungen und Umweltvergehen zu verhindern;
- damit Menschen, die durch die Tätigkeiten von Schweizer Konzernen, ihren Tochter- und Zulieferfirmen Schaden erleiden, hier Klage einreichen und Wiedergutmachung verlangen können.

Unterschreiben Sie die Petition an Bundesrat und Parlament auf dem beigelegten Antwort-Talon oder online unter [www.solidar.ch/rechtohnegrenzen](http://www.solidar.ch/rechtohnegrenzen)

